

Predigt für den 3. Sonntag vor der Passionszeit –  
Septuagesimae - (05.02.2023)  
(Matthäus 9, 9 - 13)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater,  
und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

der für den heutigen Sonntag vorgesehene Predigttext  
entstammt dem 9. Kapitel des Matthäusevangeliums.  
Ich lese die Verse 9 – 13:

*Die Berufung des Matthäus und das Mahl mit den Zöllnern*

*Und als Jesus von dort wegging, sah er einen Menschen am  
Zoll sitzen, der hieß Matthäus; und er sprach zu ihm: Folge  
mir! Und er stand auf und folgte ihm. Und es begab sich,  
als er zu Tisch sass im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner  
und Sünder und saßen zu Tisch mit Jesus und seinen  
Jüngern. Als das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu  
seinen Jüngern: Warum isst euer Meister mit den Zöllnern  
und Sündern? Als das Jesus hörte, sprach er: Die Starken  
bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Geht aber  
hin und lernt, was das heißt: „Ich habe Wohlgefallen an*

*Barmherzigkeit und nicht am Opfer“. Ich bin gekommen,  
die Sünder zu rufen und nicht die Gerechten.*

Zu Zeiten Jesu, liebe Gemeinde, hatten die Zöllner keinen  
guten Ruf. Das hatte mehrere Gründe:  
Zum einen wurden Zollbezirke seitens der römischen  
Besatzer oft an den Meistbietenden verpachtet, der dann mit  
weiteren Unterpächtern agierte. Daraus resultierte eine  
Vielfalt an Möglichkeiten, zu betrügen und in die eigene  
Tasche zu wirtschaften.  
Zum anderen waren die Zolleinnehmer damit im Dienst der  
Besatzungsmacht, und hatten daher immens viele Kontakte  
zu Nichtjuden. Sie galten daher als unrein.  
In Summe wurden sie deshalb in der Wahrnehmung der  
jüdischen Bevölkerung mit Dieben und Räubern  
gleichgesetzt.

Die Pharisäer waren seinerzeit Menschen einer religiös-  
politischen Gruppe, die sich mit großem Enthusiasmus für  
die Einhaltung der jüdischen Gesetze stark machte. Weil  
ihnen aber oft Hochmut und Scheinheiligkeit in der  
Auslegung von Glaubensgesetzen vorgeworfen wurde, sind  
sie zu einem Synonym für eben besagte Scheinheiligkeit  
geworden. Vor 2000 Jahren waren sie aber eine große  
jüdische Autorität, die sehr viel politischen und  
gesellschaftlichen Einfluss genoss.

Diese beiden Gruppen, Zöllner und Pharisäer, treffen in unserem Bibeltext indirekt als Kontrahenten aufeinander. Die tatsächliche Auseinandersetzung findet in der Diskussion aber zwischen den Pharisäern und Jesus statt!

Wagen wir eine Transformation der Ereignisse in unser hier und jetzt.

Wenn kirchliche oder staatliche Institutionen in der Weihnachtszeit Obdachlose zu einer Feier einladen und bewirten, ist das völlig „on vogue“.

Auch ähnliche Veranstaltungen in Gefängnissen werden in diesem Zusammenhang mit Wohlwollen betrachtet.

Was wäre aber, wenn sich beliebte, prominente Zeitgenossen dazu bereit erklären würden, mit beispielsweise verurteilten Mördern und Sexualstraftätern ein großes Fest zu begehen unter dem Motto „Gott liebt euch ganz besonders“?

Vermutlich würde das selbst in unserer mittlerweile sehr aufgeklärten Gesellschaft zu Irritationen führen.

Auch eine öffentliche Barmherzigkeitsoffensive in Richtung der russischen Staatsführung würde sicherlich die Frage aufwerfen, ob nicht andere Gruppen viel eher unsere Aufmerksamkeit verdienen und unserer Barmherzigkeit bedürfen.

Die Botschaft Jesu lautet aber, dass die „Schwachen“ und Sünder deshalb mehr göttliche Aufmerksamkeit erhalten müssen, weil sie, im Gegensatz zu den glaubensstarken

Menschen, der besonderen Unterstützung bedürfen. Sein Beispiel, dass nur der Kranke den Arzt braucht, will das noch einmal klar verdeutlichen.

Es gibt meines Erachtens aber noch eine zusätzliche, versteckte Botschaft:

Der Mensch kann vieles trotz guten Willens einfach nicht leisten. Sein Bild von Barmherzigkeit und Gerechtigkeit unterliegt gesellschaftlichen Zwängen und Werten, die zusätzlich von Eigeninterpretation geprägt sind.

Aber Gott, und damit Jesus, kann ganz anders sehen, und damit auch ganz anders handeln.

Gott freut sich über alle, die ihm folgen und vertrauen. Aber sein besonderes Augenmerk gilt immer denen, die schwach, ausgegrenzt, und mit offensichtlichen Fehlern behaftet sind. Ihnen wendet er sich zu, um Möglichkeiten der Rückkehr auf seinen Weg aufzuzeigen und zu ebnen.

Gott kann alle Grenzen überschreiten. Und gesellschaftlich bedingte Abgrenzungen, die wir Menschen aufgebaut haben, sind für ihn ohne Bedeutung. So kann er seine Gnade und Barmherzigkeit gerade denen schenken, die wir mit unserem Bann belegen. Gott sieht ins Herz und erkennt im Gegensatz zu uns genau, wer ehrliche Reue zeigt.

Jesus hat in seinen öffentlichen Auftritten ja immer wieder für gewolltes Erschrecken bei seinen Zuhörern gesorgt.

Das Brechen gesellschaftlicher Tabus, den Finger in die Wunde legen: Damit war ihm die Aufmerksamkeit seiner Anhänger, aber auch seiner Gegner sicher. Zudem sorgte er so ständig für neuen Diskussionsstoff.

Er sagt den Pharisäern:

*„Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer“.*

Damit kritisiert er nicht nur öffentlich ihr Verhalten in der gegebenen Situation, sondern weist grundsätzlich darauf hin, dass sie sich in ihrer geschaffenen Selbstgefälligkeit bequem eingerichtet haben.

Jesus freut sich also, wenn wir unseren Mitmenschen mit Offenheit und Freundlichkeit begegnen, statt sie mit der Messlatte unserer eigenen Glaubensmaximen zu konfrontieren und anschließend abzuurteilen.

Aber, wie schon gesagt:

Jesus weiß natürlich auch, dass wir nicht immer so einfach aus unserer Haut können, dass uns Dinge einfach schwer fallen.

Dazu gehört ganz besonders das Ausüben von Barmherzigkeit. Denn die Grundvoraussetzung für die Barmherzigkeit sind Toleranz und das Verzeihen können. Beides sind Gaben, die uns mehr oder weniger stark ausgeprägt in die Wiege gelegt worden sind. Ein wenig lernen können wir Toleranz und Verzeihen aber auch.

Dazu müssen wir uns lediglich intensiv vorstellen, was wir uns für uns selber wünschen, wenn wir andere Menschen verletzt oder verärgert haben, wenn durch unser Reden und Handeln der „Zug mal wieder abgefahren ist“. Auch wir hoffen dann irgendwann auf ein Signal des Verzeihens an unsere eigene Person.

Ein erster Lernprozess beginnt hier in unserer Kindheit. Was probieren wir, trotz Warnung unserer Eltern, nicht alles aus, um dann eine totale Bauchlandung hinzulegen. Wie viel Ärger und Sorgen bereiten Kinder und Jugendliche ihren Eltern, und immer wieder können sie sich auf ihre Liebe und ihr Verzeihen verlassen.

So geht es uns Erwachsenen auch als Kinder Gottes. Wenn wir Dinge gedacht, gesagt, oder getan haben, die uns mit Schuld beladen, dann können wir immer wieder zu unserem himmlischen Vater zurückkehren. Er wird uns in seiner Barmherzigkeit stets mit offenen Armen empfangen, wenn er, in unser Herz blickend, ehrliche Reue erkennen kann.

Unser heutiger Predigttext entlässt uns also in den Alltag mit dem Wissen, dass Gott für die Sünder, wie auch für die Glaubensstarken ständiger Ansprechpartner ist. Und auch die Glaubensstarken sind ja nicht frei von Sünde.

Insoweit können wir alle, jeder Einzelne von uns, immer wieder in Gottes Schoß zurückkehren, wenn wir es ehrlich meinen.

Dafür bin ich dankbar und froh.

Ich muss keine Angst haben, von meinem himmlischen Vater abgewiesen zu werden.

Er hört mich an, er hört mir zu, und er schenkt mir aus freien Stücken seine Gnade und Barmherzigkeit.

Das gilt für alle Menschen.

Reihen wir uns also ein in die Gruppe der Zöllner zu Jesu Zeiten, reihen wir uns also ein in die große Gruppe der Sünder.

Sie werden erstaunt feststellen:

Wir befinden uns in guter Gesellschaft!

Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.